

AN DER GRENZE DER UNENDLICHKEIT

Von Karel M á c h a

Die merkwürdig dreigeteilte Kultur der Tschechen unserer Gegenwart (die Prager-offizielle; die SAMIZDAT-kontraoffizielle; und, nicht zuletzt, die der Exulanten) scheint tatsächlich „ohne Ende“ zu sein (wie es Rio Preisner poetisch artikuliert hat), mit einem ewigen Fragezeichen: sofern die „tschechische“ im engen Sinne von einer „böhmischen“ überhaupt zu trennen wäre.

Beide Autoren, Prof. Dr. Václav Černý und Prof. Dr. Rio Preisner, über die ich nun kurz kontemplieren will, gehören der anspruchsvollsten Dimension des gegenwärtig Tschechischen an, obwohl Václav Černý in der Tat ein begeisterter Romanist in Prag und Rio Preisner eigentlich ein überzeugter Germanist in den USA ist — vielleicht deshalb, weil diesen beiden Autoren ein kleinkariertes Nationalismus so fern liegt. Zwischen den Kulturkonzepten dieser beiden Persönlichkeiten tschechischer Zunge ist nun ein heftiger Streit entflammt (der bedeutendste der letzten Jahre überhaupt), eine über die Grenze des bloß Literaturwissenschaftlichen weit hinausragende Polemik, in deren Mittelpunkt die Definition der „tschechischen Kultur“ steht. Diese Problematik scheint ebenso gesetzmäßig für die allzu schmale Flur des Tschechischen wie allzu luxuriös für die begrenzten Spielräume des Exil-Tschechischen zu sein ¹.

Das komplizierte Phänomen „Václav Černý“ (dessen „Memoiren“ III und IV Schlagzeilen in der Exil-Kulturpresse des vorigen Jahres gemacht haben) — ein auffällig überqualifizierter und übernational hochgewachsener Denker; ein Regimekritiker und doch „Sozialist“; Europäer und Maquis des Prager Widerstands; ein abgründiger Neolateiner mit leidenschaftlicher Liebe zu allem Frankophonen und doch ein urwüchsiger Riesengebirgler; ein nahezu ikonoklastischer Kritiker des kleinen „tschechischen Menschen“ und doch selber überzeugter Patriot in einem hohen Sinne des Wortes; Inhaber einer geistigen Weltkultur, doch auch im Bereich der Schimpfworte keltischer Herkunft sehr gewandt und nicht eben zimperlich.

Václav Černý also versucht die tschechische Kultur dorthin zurückzuführen, wo sie eigentlich nie ganz zu Hause war: in den Bereich einer abendländisch-individua-

¹ Č e r n ý , V á c l a v : O p o v a z e n á š í k u l t u r y [On the Character of our Culture. European History and its inspirational Ideas]. — Ein etwas abstraktes, wenn auch grausam aktuelles Repetitorium mit Betrachtung; Edition „Arkýř“, München 1981, 68 S. — P r e i s n e r , R i o : K u l t u r a b e z k o n c e [Culture without an End. The Problem of Universal History. From Greek Tragedy to Greek Logos. Christianity and Occidental Culture. Person and Personality. The Gnosis of the Baroque. Christian Humanism. Freedom and Authority. Classical Liberalism. A Critique of Egalitarianism. The Crisis of 17th Century. Capitalism and Ideologies. Christianity and Socialism. The endless Culture]; Edition „Arkýř“, München 1981, 225 S.

listischen Weltanschauung — wobei, mit provokativer Nonchalance, manche heilige Kuh des tschechischen Patriotismus geschlachtet wird.

So sucht Černý nach den Residuen der griechischen, der römischen, der Renaissancekultur in Böhmen, nach den Spuren von Reformation und katholischem Barock, nach den Stigmata des Liberalismus und nach sozialistisch-befreienden Idealen des 19. Jahrhunderts — wobei kein anderer ihm so fern zu liegen scheint als eben Masaryk, der große Mit- und Gegenspieler des tschechischen nationalen Selbstbewußtseins in unserer Zeit: „Die Geschichtsphilosophie Masaryks ist die Anweisung in der Tat, wie die Geschichte zu machen wäre, wie man die Geschichte machen sollte, der Moral zuliebe, und wie man sie sittlich fortzusetzen habe: und diese Anweisung fließt zuletzt, mit verdächtiger Harmonie, auch in das gesellschaftlich-politische Programm von Masaryk ein . . .“ „TGM fühlt sich vor allem als das persönliche und moralische Gewissen“ (der Geschichte nämlich, KM) ².

Černý weist auf das Unrealistische des „Realisten“ Masaryk hin, und, von der Logik seiner Suche nach dem Höchsten der Geschichte, ja der Übergeschichte des Geistes gedrängt, glaubt er kaum noch eine Erinnerung an die einst tragfesten „Ideale der Humanität“ zu finden.

Es kann kaum überraschen, daß die Befunde von Černý sehr pessimistisch klingen: es gibt seiner Meinung nach in einer sozialistischen Gesellschaft wie in der gegenwärtigen ČSSR kaum eine ihres Namens würdige Kultur, ja, es kann sie nicht geben: eine „kulturlose Gesellschaft scheint mit dem Ende des tschechischen Nationalbewußtseins zusammenzufallen“.

Rio Preisner, ein feinsinniger katholischer Philosoph ³ unserer Gegenwart, ein nichtsdestotrotz durchaus unorthodox denkender (und folglich von manchen Schwierigkeiten heimgesuchter) Mann von umfassendem Wissen, ein Autor inspirativer Bücher, und nicht zuletzt ein empfindsamer Übersetzer aus dem Deutschen und Englischen — Rio Preisner, ein einst in Prag kaum bekannter Denker, der doch heutzutage zu einem nahezu synonymen Begriff für die tschechisch-katholische Philosophie geworden ist, dieser Rio Preisner sieht das Problem einer tschechischen Kultur anders. Gemäß Preisner bedroht Černý das wieder entstehende Nationalbewußtsein der Tschechen mit seinem zwar nicht unbegründeten, doch stark überdimensionierten Kulturpessimismus; der „Realismus“ Černýs bezieht sich

² Č e r n ý : O povaze naší kultury 1981, 9—10. — Č e r n ý , Václav, geb. am 26. März 1905 in Jizbice bei Náchod, Studium in Dijon (Baccalauréat 1924), in Prag (1924—1929), später „Institut des Études Slaves“ in Genf (1930—1934) und dort als Dozent für die Komparatistik tätig; dann Dozent für romanische Literaturen in Prag (1936—1938), außerordentlicher Professor (1938—1939), ordentlicher Professor (1945—1951) der Karls-Universität in Prag; wiederholt politisch persekuiert; heute Privatforscher in Prag.

³ Preisner, (Ma)rio, geb. am 13. November 1925 in Munkačevo (Karpäten-Ukraine), deutsch-tschechischer Herkunft, studierte zuerst am Gymnasium in seiner Geburtsstadt, ab 1939 dann in Prag (Abitur 1944); 1945—1950 Studium der Germanistik und Anglistik an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag; nach August 1968 im Exil, als Professor für Germanistik an der Pennsylvania State University tätig. Preisner übersetzt u. a. aus den Werken von H. Broch, Grimmelshausen, H. Hesse, Ch. Geisler, J. Paul, Fr. Kafka, Fr. Dürrenmatt, F. Kraus, Fr. Hölderlin, G. Benn, T. S. Elliot u. a.

nicht so sehr auf die geschichtliche Wirklichkeit schlechthin als auf ein „Beschreiben der Prinzipien“, so daß das „Prinzip Historismus“ zugleich allzuviel und allzuwenig bei Černý bedeutet; Černý steht, nach Preisner, einer Geschichtskonzeption von Jürgen Habermas nahe, derart, daß er in einer geschichtlichen Erkenntnis die Form der menschlichen Selbsterkenntnis sieht. Diese wird jedoch, so Preisner, durch den normativistisch eingeschränkten Historismus von Černý wieder relativiert.

Das ganze Buch über die „unendliche Kultur“ hat sich übrigens keine andere Aufgabe gestellt als eben die polemische Auseinandersetzung mit V. Černý: Rio Preisner hat sich einen würdigen Gegner gewählt.

Ich fühle mich nicht zum un- oder überparteilichen Schiedsrichter in dieser Polemik berufen, und es ist keineswegs meine Absicht, die Waage der kritischen Gerechtigkeit zu bedienen. Mir scheint aber besonders auffällig, daß keiner von beiden Kontrahenten nach sozusagen dem Marginalen der tschechischen Kultur einer deutschen kulturellen Tradition gegenüber gefragt hat. Zu Černý möchte ich außerdem bemerken, daß der Autor selbst (der in seinem Essay „Über den Charakter unserer Kultur“ einen kostbaren Beitrag zur tschechischen Denkweise von heute geleistet hat), das Opfer seines eigenen geschichtlichen Subjektivismus wurde: da er den Mut hatte, seine persönliche Lebenswahrheit öffentlich zu artikulieren. Da wurde er, und zwar von sehr unterschiedlichen Seiten, für alles Mögliche — sogar für „Antisemitismus“ und Geschichtszinkerei — haftbar gemacht und angegriffen: ein indirekter Beweis der latenten Intoleranz, mit welcher unsere politische und kulturelle Zeitgeschichte belastet ist. Die Problematik des Streites um den „Sinn der tschechischen Geschichte“ in der neuen Auflage als Frage nach der tschechischen Kultur sehe ich selber übrigens anders: Eben das Unerträgliche, das rein Subjektive, das Spätmarxistisch-Persönliche, das scheinbar Unmögliche an den „Memoiren“ von V. Černý ist für den Historiker wertvoll; da gilt das Nietzsche-Wort: „Wieviel Wahrheit erträgt, wieviel Wahrheit wagt ein Geist?“ („Ecce homo“, Vorwort, § 3).

Der Essay von Václav Černý sollte vielleicht sein kulturpolitisches Testament, die Studie von Rio Preisner dessen kultur-politisches Programm gewesen sein: die Frage nach Umfang und Anliegen tschechischer Kultur bleibt im weiteren genauso offen wie seit eh und je. Beide Werke sind tschechisch (und zwar mit einem ausgeprägten Sprachgefühl) verfaßt worden — ein nicht eben indirekter Beweis, daß es immer noch eine tschechische Kultur gibt.